



Wie die Station Kalimoni besetzt wurde

Vor mehr als 40 Jahren traten die Missionschwwestern vom kostbaren Blut in die Reihen der Missionare, und ihre Arbeit hat bereits Tausenden von Heiden den Segen des kostbaren Blutes zugeführt. Tausende und abermal Tausende strecken die Hände aus, um diesen Segen zu empfangen, aber einer so überaus großen Not stehen die Missionare machtlos gegenüber.

Wie reich die Ernte auch sein mag, es fehlen die Hände, um sie zu holen. Die Priester bringen die Heiden in das Heiligtum, aber es ist ihnen unmöglich, das, was sie gepflanzt, zum vollen Gedeihen zu bringen ohne die Hilfe der Schwestern. Darum ist Hilfe nötig in dem Sinne, daß stets neue Engel sich zu den andern gesellen und von diesen wieder die Kelche übernehmen, woraus der Segen des kostbaren Blutes über die ganze Welt ausgegossen wird.

Wer aber zu diesem Opfer nicht imstande ist, wer von Gott zu dieser Tat nicht berufen wird, der kann doch beitragen, daß andere zu diesem erhabenen Berufe gelangen können.

So müssen wir alle das kostbare Blut verehren durch werktätige Liebe, damit wir teilhaftig werden des reichen Segens von dem Blut desjenigen, der gesagt hat: „Wer viel geliebt hat, dem wird auch viel vergeben werden!“

P. T. O. C.

4

Wie die Station Kalimoni besetzt wurde

Kalimoni gehört zum Apostolischen Vikariat Zanzibar, liegt aber auf dem Festland. Die Schwestern, welche mit mir die Missionstätigkeit hier eröffnen sollten, kamen, ohne daß es beabsichtigt war, jede von einer anderen Seite her. Schwester Amadäa kam von der Insel und Stadt Zanzibar; Schwester Arnolda von Bura und Schwester Magda, welche mit anderen Schwestern von Europa nach Ost-Afrika gereist war, verließ in Mombassa das Schiff und stand da mutterseelenallein; ein verkehrt übersetztes Telegramm war Ursache, daß die arme Schwester in Mombassa nicht abgeholt wurde. Der hochwürdige Herr Superior der neu zu gründenden Station mußte sich einer Operation unterziehen, und deshalb sollten die Schwestern noch einige Tage warten. Ich glaubte sicher, daß sie alle in Nairobi zusammentreffen würden, aber dem war nicht so. Eine Woche später traf Schwester Arnolda in Nairobi ein, 14 Tage später kam Schwester Magda; aber die Letzte im Bunde, Schwester Amadäa, war immer noch nicht da. Nun beschlossen wir drei, unser Glück zu versuchen und am 2. Juli das neue Heim aufzusuchen.

Der hochwürdige Pater Bernhard, der Generalvikar unseres Vikariates, kam mit seinem Auto selbst zwischen 2 und 3 Uhr

nachmittags angefaßt, und unser guter Pater Superior, welcher schon einige Tage das Hospital verlassen hatte und im Konvent die heilige Messe las, bestieg mit uns das Auto, und es ging über Berg und Tal durch die Steppe, der neuen Heimat zu. Nach einer guten Stunde Autofahrt waren wir dort; aber unterwegs trafen wir das Lastauto, das unser Gepäck hinbringen sollte. Nicht weit von der Station war es stehen geblieben, und auf die Frage, was denn los sei, hieß es: „Wir können unmöglich weiterfahren.“ Als wir unsere Fahrt fortsetzten, da wälzte sich eine Schlange auf der Straße und versuchte schnell fortzukommen, aber unser hochwürdiger Herr lenkte das Auto so, daß beide Räder über sie fahren mußten, und wir sahen, wie sie sich im Kreise wand.

Endlich hatten wir Kalimoni glücklich erreicht. Von dort aus schickte man ein Auto zurück, um dem Lastauto zu Hilfe zu kommen und unser Gepäck zu bringen.

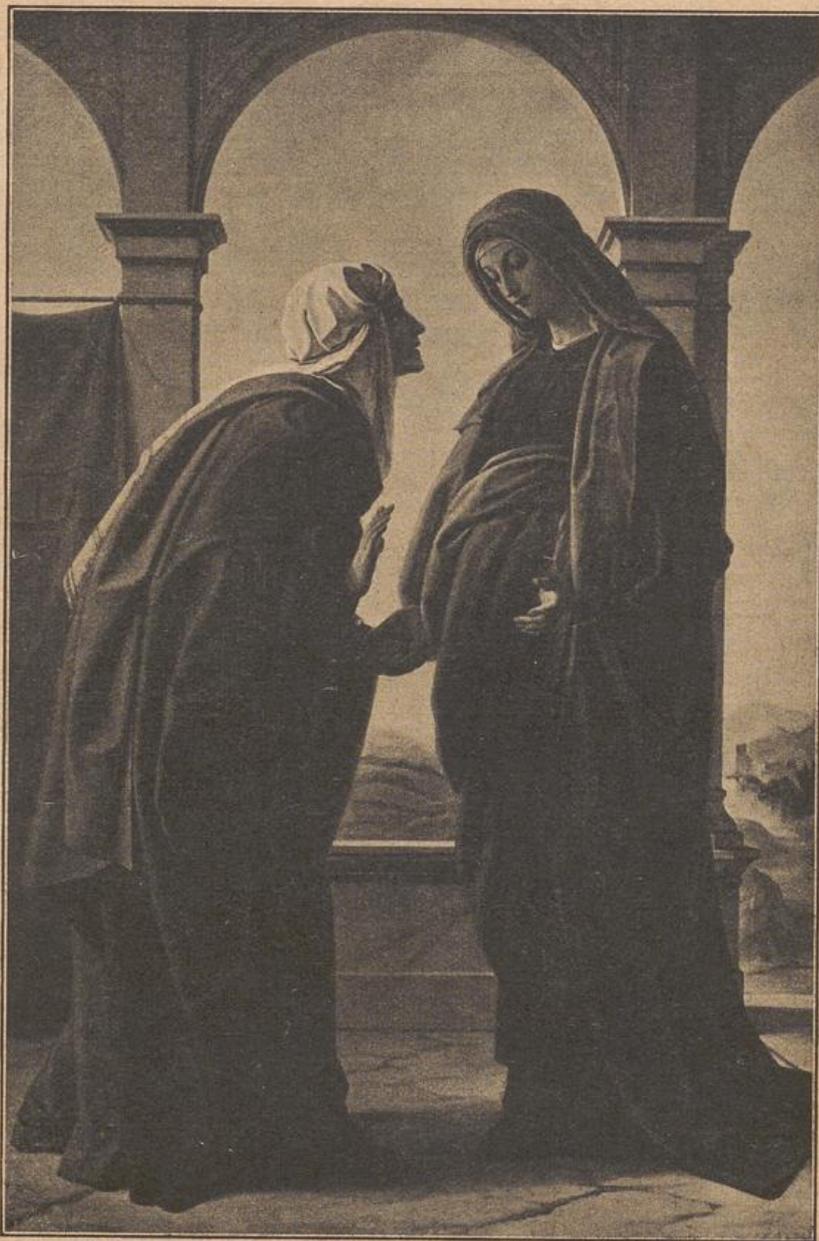
Der gute Bruder Josaphat empfing uns aufs herzlichste; und er hatte wirklich gut für uns gesorgt. Alles, was zum Anfang notwendig war, fanden wir, besonders hatte der gute Baumeister in hausväterlicher Weise für praktische Wand-schränke gesorgt. Nachdem wir das Haus besichtigt hatten, stand der Tee auf dem Tisch; der einfache Kuchen dazu lag aber noch in unserm Koffer auf der Straße im Auto. Wir öffneten einen Schrank und glaubten, in irgendeiner Schachtel Brot zu finden; da flog mir aber ein Lampenzylinder über den Kopf und lag in unzähligen Stücken mir zu Füßen. Pater Superior sagte mir, daß alle diese Zwischenfälle aufhören werden, wenn das Haus gesegnet wäre. In einigen Minuten erschien er mit Weihwasser, Stola und Rochette, und wir beten kräftig mit.

Glücklicherweise war auch schon ein Garten angelegt; selbst an die Kartoffeln hatte der gute Bruder gedacht.

Die Hauptsache war jedoch das Krankenhaus für die Eingeborenen, wo wir unsere Tätigkeit entfalten mußten. Es liegt eine Viertelstunde vom Schwesternhaus. In großen Sälen waren zwei lange Reihen von Betten ziemlich nahe aneinander; auch einige Kranke, welche Fieber und Wunden hatten, waren schon da. Neben diesem Krankenhaus ist ein großer aus Zement aufgeführter Wasserbehälter, worin das Regenwasser angesammelt wird für die Kranken. Nach europäischem Begriff ist natürlich noch sehr viel zu tun, bis es den ärztlichen Vorschriften entspricht; aber für alle Fälle ist hier Gelegenheit, eine herrliche segensreiche Tätigkeit zu entfalten; könnten wir nur Hilfe von Europa haben.

Möchten junge, großmütige Seelen sich doch entschließen, ihr Leben und Wirken der erhabenen Missionstätigkeit zu weihen!

Schw. M. Roselina.



E. VON STEINLE PINXIT.

BK

Die Gnadenvolle singt ihr Magnifikat.